

Die französische Graphik-Ausstellung in Berlin. Im Jahre 1910 bei der Eröffnung einer Sonderbundausstellung hielt der französische Konsul eine Rede, die später André Salmon im „L'homme libre“ kurz vor dem Kriegsbeginn abdruckte (Clémenceau war damals Chefredakteur): „Meine Damen und Herren! Frankreich ist Ihnen sehr dankbar für die Ehre, die Sie ihm angedeihen lassen, indem Sie seine Maler ausstellen. Aber warum stellen Sie Maler aus, die in Frankreich kein Mensch kennt: Renoir, Cézanne, Seurat usw.? Warum wenden Sie sich nicht an Camlus-Durand, Heuner, Bouguereau, und warum stellen Sie einen aus, dessen Namen Sie noch nicht einmal richtig schreiben? Einmal heißt er Pissarro und einmal Picasso?“ Felix Fénéon, der diese Rede anhörte, erbleichte und sagte: „Das ist das offizielle Frankreich.“ — Diese Ausstellung gleicht jener Rede. Während das 19. Jahrhundert noch einigermaßen anständig vertreten ist, werden von Picasso in schlechten Drucken die Blätter gezeigt, die Vollard im Jahre 1905 herausgab. Keine seiner schönen neuen Radierungen und Lithographien, von Derain die Radierungen, die Kahnweiler 1907 und 1908 druckte. Matisse, Vlaminck, Dufy und die Laurencin sind einigermaßen vertreten. Braque, Léger fehlen vollkommen. Dagegen werden aber Maler sogar im Katalog reproduziert wie: Achener, Balgley, Beaufrière, Berton, Besnard, Chahine, Cochet, Dauchez, Drouart, Amédée Féau, Frelaut, Pierre Gatier, Guastalla, Charles Heymann, Edmond Kayser, Gaston de Latenay, Lepère, Marret, Myr, Pierre, Polat, Mily Possoz, Schwartz, Henri Verge-Sarrat, Leute, die selbst in Paris vollkommen unbekannt sind. Frankreich kompromittiert durch solche Ausstellungen seine Kunst und überläßt es den deutschen Händlern, dafür zu sorgen, daß sie richtig gezeigt wird. H. A. N.

Andreas Becker macht Besuch bei Minne. Von Georges Minne hat man in Deutschland seit Jahren keine neuen Arbeiten gesehen. Er kümmert sich nicht um Ausstellungsmöglichkeiten. Kaum glaubt man, daß er noch lebt. Es war immer Dr. Jaffes Idee gewesen, einmal Minne in seinem Bau aufzuspielen, zu schauen, was er arbeitet. Nun macht sich Andreas Becker mit Newman in seinem Auto nach Flandern auf. In der Gegend von Gent liegt die Besitzung, auf der Minne weltabgeschlossen lebt. Eine weite, flämische Landschaft mit Pappeln, wie auf einem Bild von Brueghel; dann fährt man in einen schön gepflegten Park ein, hält vor einer pompösen Freitreppe. Die Eingangshalle ganz mit schwarzen und weißen Fliesen ausgelegt, zeigt zwischen einer Gruppe mächtiger Palmen eine Anzahl von neuen und älteren, schon verstaubten Werken des Meisters. Eine Frau, schwarz gekleidet, mit puritanischem Scheitel, empfängt die Gäste würdevoll und zurückhaltend; es ist Frau Minne. Ihr Gatte ist auf einem Spaziergang; inzwischen zeigt sie stolz im Hof ihre Hühner, Gänse und Schweine. Dann erscheint auch der Hausherr, im großen schwarzen Hut und Stehkragen von 1910. Auch er bleibt zunächst sehr reserviert; erst als eine Empfehlung Vanderveldes vorgewiesen wird, ist das Eis gebrochen. Man begibt sich gemeinsam in den Eßsaal, in dem die Knechte schon versammelt sind und nur auf das Eintreten des Gutsherrn gewartet haben, um sich an den Tisch niederzulassen, auf dem